

Grüne setzen sich für Wertstofftonne ein

Recycling: Die Partei will auf mehreren Ebenen auf die kreisweite Einführung hinwirken

■ **Herford (nw).** Viele Städte und Kreise haben die Wertstofftonne bereits eingeführt oder sind dabei, sie anzuschaffen. Auch das Umweltbundesamt oder der Naturschutzbund NABU bezeichnen es als „wünschenswert“, dass die Tonne in weiteren Kommunen zum Einsatz käme. Im Kreis Herford sei davon bislang allerdings kaum die Rede, wie der Kreisverband von Bündnis 90/Die Grünen in einer Mitteilung moniert. „Wir halten die Einführung längst für überfällig“, betont Verbandssprecherin Anika Hüting. Mit dieser Tonne würden jegliche Kunststoff-, Metall- und Verbundstoffabfälle getrennt gesammelt, womit die Verwertung der Abfälle erleichtert würde, so die Vlothoerin.



Kreisvorsitzende: Anika Hüting aus Vlotho. FOTO: GRÜNE

Eine stärkere Verwertung aller Abfälle werde auch durch das seit Jahresanfang geltende Verpackungsgesetz mit seinen erhöhten Verwertungsquoten für kunststoff- und metallhaltige Abfälle verpflichtend gefordert. Die bislang im Kreis eingesetzten gelben Säcke oder entsprechende Tonnen erlauben hingegen nur die getrennte Sammlung von Verpackungsmaterialien aus Kunststoffen, Metallen oder Verbundstoffen mit dem Grünen Punkt. Zudem hätten die – in

fünf der neun Kommunen des Kreises eingesetzten – gelben Säcke weitere Nachteile. Sie würden leicht beschädigt mit der Folge, dass sich der Abfall auf der Straße verteile. Und bei starkem Wind bestehe die Gefahr, dass die Säcke durch die Straßen geweht würden. Des Weiteren seien alle Einwohner verpflichtet, sich die Säcke zu beschaffen. Vor diesem Hintergrund sehen die Grünen die Wertstofftonne als bessere Alternative.

„Deshalb haben wir an unsere Kommunalfraktionen im Kreistag und in den Städten und Gemeinden die Empfehlung ausgesprochen, auf eine baldmögliche Einführung der Wertstofftonne zu drängen“, so Hüting. Schritte zur Realisierung bedürften dabei einer engen Abstimmung zwischen dem Kreis und den Städten und Gemeinden – sowie entsprechender Vereinbarungen mit den zuständigen Entsorgungsdienstleistern. Die Kosten für die Einsammlung über die Wertstofftonne seien im übrigen von den Herstellern, die die Verpackungsmaterialien in Verkehr gebracht haben, anteilig zu tragen. Zugleich wiesen die Grünen darauf hin, dass auch die Anstrengungen der Kommunen zur Abfallvermeidung erweitert werden sollten.

zu drängen“, so Hüting. Schritte zur Realisierung bedürften dabei einer engen Abstimmung zwischen dem Kreis und den Städten und Gemeinden – sowie entsprechender Vereinbarungen mit den zuständigen Entsorgungsdienstleistern. Die Kosten für die Einsammlung über die Wertstofftonne seien im übrigen von den Herstellern, die die Verpackungsmaterialien in Verkehr gebracht haben, anteilig zu tragen. Zugleich wiesen die Grünen darauf hin, dass auch die Anstrengungen der Kommunen zur Abfallvermeidung erweitert werden sollten.

Bewährungsstrafe für sexuelle Übergriffe

Jugendchöfengericht: Opfer des 25-Jährigen waren drei Mädchen

Von Fabian Herbst

■ **Herford/Enger.** Im Prozess um sexuelle Übergriffe eines 25-Jährigen – betroffen davon waren drei minderjährige Mädchen (die NW berichtete) – hat das Herforder Jugendchöfengericht den Mann in beiden Anklagepunkten für schuldig befunden.

Laut dem Urteil von Richter Tanja Schwöppe-Funk hat der 25-Jährige im ersten Fall im Oktober 2017 eine damals 15-Jährige gegen ihren Willen im Patientenzimmer eines Altersheims festgehalten, sie versucht zu küssen und sie unsittlich berührt. Für die Tat wurde er wegen sexueller Belästigung und auch Nötigung verurteilt. Laut einem zweiten Anklagepunkt hat der Täter, ebenfalls im Jahr 2017, zwei Mädchen (damals elf und zwölf Jahre) gegen deren Willen an die Brüste gefasst und anzügliche Bemerkungen gemacht. Teilweise habe der Mann unter die Kleidung der Mädchen gegriffen und versucht sie zu küssen. Der 25-Jährige wurde für beide Taten wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern schuldig gesprochen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu



Amtsgericht: Hier fand der Prozess statt. FOTO: KIEL

einer Gesamtfreiheitsstrafe von einem Jahr auf Bewährung. Zusätzlich wurde er dazu verpflichtet, 1.500 Euro an den Kinderschutzbund zu zahlen und einen sozialen Trainingskurs zu besuchen. In ihrer Urteilsfindung berücksichtigte das Gericht auch die Sozialprognose des Verurteilten. Der Mann habe sich bislang nichts zu Schulden kommen lassen. Zudem hat sich der Flüchtling nach eigenen Angaben um Integration bemüht. So berichtete er, dass er zu Sprachkursen und Hausaufgabenhilfen gegangen sei und die Chance auf einen Ausbildungsplatz habe. Darüber hinaus könne die Verurteilung Folgen für sein Asylverfahren haben, so die Richterinnen.

Staatsanwältin Julia Schikowski hatte zuvor für eine Freiheitsstrafe von einem Jahr und sechs Monaten ohne Bewährung plädiert. Verteidiger Achim Depenbrock, hatte Freispruch gefordert. Da die Aussagen der Opfer unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgt waren, erfolgten auch die ausführlichen Plädoyers von Staatsanwaltschaft und Verteidigung nicht öffentlich. Beide Parteien können gegen das Urteil in Berufung gehen.

Von Ralf Bittner

■ **Herford.** Ein Gerüst verdeckt die Fassade des Hauses Radewiger Straße 31. „Das steht hier, weil das Dach saniert werden musste“, sagt Stadtführer und Stuckateurmeister Mathias Polster. „Der Eigentümer des Hauses Peter Eggemann nutzt die Gelegenheit, um die Fassade des im Jahr 1878 gebauten Hauses neu zu gestalten und dem Urzustand wieder etwas näher zu bringen.“

„Der Eigentümer lebt zwar heute in Melle, ist aber im Hinterhof des Hauses Radewiger Straße 31 aufgewachsen und dem Stadtteil noch immer verbunden“, sagt Polster. „Auch das Haus mit der Nummer 35 gehört ihm.“

Derzeit ist dieses Gebäude mit einer Plane verhüllt, die zeigt, wie das Gebäude nach einer geplanten Sanierung aussehen könnte. „Auch da soll sich was tun“, sagt Polster, Kenner von Stadt- und Bauschicht.

Bausünden der 1970er sollen rückgängig gemacht werden

Wie viele Häuser in der Radewiger war das im klassizistischen Stil erbaute Haus Nummer 31 in den 1970er Jahren dem damaligen Zeitgeist angepasst worden.

Die kleinteilige Fensterfront wich großen, bis fast zum Bürgersteig hinreichenden Schaufensterflächen, die für den Klassizismus typischen, dem Formenkanon des griechischen Tempelbaus entlehnten Zierelemente auf der Fassade verschwanden.

Einen Teil dieser Veränderungen hatte Eggemann bei einer früheren Renovierung zurückgebaut. Die Schaufenster sind wieder kleiner, aus einem großen wurden zwei kleinere, inzwischen vermietete, Ladenlokale.

„Jetzt wenden wir uns der übrigen Fassadenfläche zu, die im Zuge der 70er-Jahre-Modernisierung alle ursprünglichen gliedernden Elemente verloren hatte“, sagt Polster, der den Eigentümer berät und auch bei der Beschaffung der Stuckelemente hilft.

„Über jeweils zwei Fenstern des 1. Stocks wird es einen Tympanon geben“, sagt Polster.

Zurück zur alten Fassade

Radewiger Straße 31: Im Zuge der Dachsanierung wird auch die Front des Hauses neu gestaltet und soll ihre alte klassizistische Anmutung zurückerhalten



Eingerüstet: Mathias Polster vor dem Haus Radewiger Straße 31 dessen ursprünglich klassizistische Fassade neu gestaltet wird und einen Teil ihrer alten Gliederung zurückerhalten soll. FOTOS: RALF BITTNER

ter: „Das sind dreieckige Zierflächen. Rechts und links der Fenster im Erdgeschoss und

rund um den Torbogen, der in den Hinterhof führt, ist eine Bossierung vorgesehen, und

am der Straße zugewandten Giebel ein Oval mit dem Baujahr.“ Bossieren war im His-



Urzustand: Über den Fenstern im 1. Stock sind die Zierelemente zu sehen, die es ähnlich wieder geben soll. FOTO: SAMMLUNG POLSTER



Skizze: Die von Mathias Polster gelb markierten Stuckelemente sollen einen Eindruck der ursprünglichen Fassade vermitteln.

torismus der Gründerzeit verbreitet, um die Wandflächen durch aufgesetzte Ziegel oder Ziegelimitate zu gliedern. Auch farblich wird sich das Haus verändern, gedacht sei an Beigetöne, wie es sie auch an anderen Häusern in der Radewiger gibt – vielleicht etwas dunkler.

Im Zuge der Arbeiten wird auch das Dachgeschoss ausgebaut, wo derzeit eine neue Wohnung entsteht.

„Die Bemühungen, die Radewiger wieder in das Schmuckstück zu verwandeln, das sie einmal war, gehen also voran“, sagt Polster. Ein dicker Brocken bleibe aber die Nummer 35, deren Sanierung dem Eigentümer ohne Fördermittel kaum zuzumuten sei.

Haus Nummer 35 soll folgen, ist aber ein größeres Projekt

Gerade mit Blick auf das Haus 35, gehen Polsters Vorstellungen über die reine Sanierung und Restaurierung des Hauses hinaus. Polster hat sich das Haus auch unter baugeschichtlichen Gesichtspunkten angesehen, und ist sich sicher, dass die eigentliche Schmuckseite des Gebäudes ursprünglich nicht zur Radewiger Straße, sondern Richtung Radewiger Brücke und Wehr zeigte.

„Die frühere Lage der Fenster ist bis heute deutlich zu sehen“, sagt er. Heute ist diese Schmuckseite durch das Gebäude des früheren Nosferatu, Ecke Mühlengasse, verdeckt, was es schwierig mache, dem Haus 35 in Gänze seinen ursprünglichen Charakter wiederzugeben.

„Deutschland sollte bei der Integration weniger oberflächlich sein“

Vortrag: Ahmad Mansour referiert in der Herforder Volkshochschule und erklärt, welche Schwerpunkte er bei der Frage der Integration setzen würde

Von Mareike Köstermeyer

■ **Herford.** Das Sicherheitsaufgebot für den Auftritt von Ahmad Mansour ist groß, als er sein neues Buch „Klartext zur Integration: Gegen falsche Toleranz und Panikmache“ in der Aula der Volkshochschule (VHS) vorstellt: Ausweis- und Taschenkontrollen am Einlass und Personenschutz durch mehrere Mitarbeiter des Landeskriminalamts. Denn Ahmad Mansour ist nicht unumstritten, er erhält sogar Morddrohungen von Extremisten.

Eröffnet wurde der Abend von Monika Schwidde, Leiterin der VHS. Mit ein paar Sätzen skizzierte sie den Lebenslauf von Ahmad Mansour, der 2004 aus Israel nach Deutschland kam und mit seinem ersten Buch „Generation Allah“ schon 2007 in Herford zu Gast war. Inzwischen ist der Diplompsychologe Botschafter

für Demokratie und Toleranz, seit 2017 Geschäftsführer des Mansour-Institut für Demokratieförderung und Extremismusprävention und mit mehreren Preisen ausgezeichnet.

Doch auch für ihn war der Start in Deutschland schwierig: „Als ich damals als studierter Mann hierher kam, fühlte ich mich wie ein Kind.

Die deutsche Gesellschaft wirkte sehr kalt, abweisend und distanziert. Ich gehörte nicht dazu und konnte schon gar nicht mitdiskutieren“, sagte Ahmad Mansour. Von Anfang an habe er den Ehrgeiz gehabt, in der deutschen Gesellschaft anzukommen und dazu zugehören. Genau da setzt auch sein neues Buch an: „Zuallererst

sind die Zuwanderer in Sachen Integration in der Bringschuld!“, so Mansour. „Integration ist nicht Arbeit plus Sprache minus Kriminalität. Das ist aber etwas, was der deutsche Staat auch noch nicht verstanden hat.“

Falsche Toleranz beginne für ihn, wenn beispielsweise patriarchale Strukturen akzeptiert werden und Gleichberechtigung nicht auch gleiche Pflichten für alle bedeutet. „Viele Immigranten haben Angst, ihre Identität und Kultur zu verlieren und sie ihren Kindern nicht weitergeben zu können, wenn sie sich hier zu sehr anpassen. Diese Angst muss man ihnen nehmen. Und wenn diese Angst nicht wahrgenommen wird und es stattdessen heißt, die Immigranten würden sich nur nicht integrieren wollen, beginnt die Panikmache.“

Eine Stunde referierte Mansour über die Inhalte seines Bu-

ches, bevor die etwa 140 Gäste die Möglichkeit bekamen, Fragen zu stellen. Bei den Fragen der Mitglieder der Herforder Organisation „Extrem Dagegen“ ging es dann vor allem darum, wie die theoretischen Ansätze Mansours zur richtigen Integration in der Praxis umgesetzt werden können und inwiefern sich die Integrationsmethoden konkret verändern müssen um effektiver zu sein.

„Prinzipiell sollte Deutschland bei der Integration weniger oberflächlich sein. Man ist eben nicht automatisch gut integriert, wenn man die Mülltrennung beherrscht und sonntags abends den Tatort schaut. Es ist viel wichtiger zuzugewanderten die Werte unserer Gesellschaft nicht nur unmissverständlich zu vermitteln sondern dazu auch zu stehen. Und genau darin muss Deutschland noch um einiges besser werden.“



Stellt seine Thesen vor: Referent Ahmad Mansour in der Volkshochschule. FOTO: MAREIKE KÖSTERMEYER